

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 92 (2012)
Heft: 995

Artikel: Abgang
Autor: Sofsky, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-735392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: KEYSTONE / DPA / Michael Kappeler

Abgang

Zügigen Schritts verlässt das Paar den Saal. Mit hängenden Schultern und gebeugtem Haupt geht der Mann neben der stolzen Frau. Der Abstand zwischen den Eheleuten ist deutlich. Weder halten sie einander bei den Händen noch würdigen sie sich eines Seitenblicks. Jeder geht für sich allein – hinaus in die Bedeutungslosigkeit. Ihre Zeit ist vorbei. Viele Meter liegen schon zwischen den Requisiten des Amtes und dem Paar. Der Abgang ist definitiv – und nicht unverdient. Der Blick aus der Dackelperspektive rückt das Ereignis ins rechte Licht. Die Fahne der Nation und das Rednerpult, an dem soeben der Rücktritt erklärt wurde, überragen die Personen bei weitem. Unter dem gewaltigen Kronleuchter wirkt das Bürgerkönigspaar a.D. wie historische Zwerge. Angetreten mit dem Versprechen von Glamour und Überparteilichkeit, endete die Präsidentschaft Christian Wulffs in einer armseligen Affäre. Neben dem Verdacht der Günstlingswirtschaft hinterliess der Amtsinhaber den Eindruck fehlender Urteilskraft und selbstgerechter Raffgier. Obwohl die meisten Verfehlungen ziemlich belanglos waren, fühlte sich am Ende niemand mehr von diesem Präsidenten repräsentiert. Die Klage über Habgier im Amt war indes pure Heuchelei. Sie nahm dem Nutzniesser übel, was man selbst nicht erhielt. Die Moral des höchsten Staatsvertreters entsprach dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Und dennoch sahen viele die Würde des Amtes peinlich befleckt. Das Photo des schmählichen Abgangs widerlegt dieses Gerede auf einen Blick. Riesengross und hell erleuchtet ist der Palastrum der Institution, winzig klein das Paar nach der Abdankung. Ungefährdet überlebt die Autorität des Amtes den kläglichen Ehrverlust der Person. Mittlerweile ist das Paar fast schon vergessen. Ämter überleben ihre Inhaber ohnehin. Wenn ein Amtsträger jedoch nichts zu entscheiden hat, steigt das Bedürfnis nach Vorbild, Gesinnung und Tugend. Die altehrwürdigen Kriterien für die Politik

als Beruf, illusionslose Leidenschaft für eine Sache, Verantwortungsgefühl und Beharrungsvermögen, gelten für den deutschen Präsidenten nicht. Er hat nur zu reden, aber nichts zu sagen. Er kann nichts durchsetzen und nichts verteilen. Gunsterweise, Belobigungen oder Moralpredigten können zwar Ansehen, aber keine Autorität einbringen.

Die Autorität des Amtes beruht nicht auf dem Charisma der Person, sondern auf der kollektiven Sehnsucht nach überparteilicher Harmonie, nach pastoralem Sonntagston und – gelegentlich – volkspädagogischer Ermahnung. Oberhalb des tagespolitischen Kampfes um Privilegien, Proporz und Prestige soll der Präsident die Geborgenheit des guten Ganzen darstellen. Jenseits parteilicher Intrigen und Kompromisse hat er die Werte der idealen Gemeinschaft nicht nur zu verkünden, sondern – neuerdings – mit Leib und Seele zu verkörpern. Tief verwurzelt ist diese Sehnsucht in der Gesellschaft. Weder Geschäftsfreunde noch Parteifreunde soll der Präsident haben. Mit den trüben Regionen des Interesses, der Wirtschaft und Politik, soll er nicht länger in Berührung kommen. Flugs könnte er der Versuchung erliegen, Geld in Macht und Macht in Geld zu konvertieren. Er darf nicht verhandeln, tauschen, locken oder drohen, er soll nur reden, winken und den Bundesbrüdern gütig zulächeln. Der Körper des Präsidenten ist die Projektionsfläche für die vopolitischen Wünsche einer Gesellschaft, die des parteilichen Haders, der unpersönlichen Bürokratie, der anonymen Marktprozesse und allseitigen Käuflichkeit überdrüssig ist. Der Sieg der Medien im Fall Wulff gründet auf dieser kollektiven Gemütslage. Sie giert nach persönlicher Glaubwürdigkeit, vorgeführt in einem Schloss mit Ballsaal und strahlenden Kronleuchtern. Es ist wenig wahrscheinlich, dass der Nachfolger diesem Verlangen genügen wird. Er ist als Mann des klaren Wortes bekannt, als Gegner staatlichen Paternalismus und als Freund der ungeteilten Freiheit. Gegen ihn haben sich die Gesinnungswächter des alten Wohlfahrtsregimes bereits in Stellung gebracht. ◀

Wolfgang Sofsky
ist Soziologe und Autor.
